

Sandra Navidi

**DIE  
DNA  
DER  
USA**

Wie tickt Amerika?

© des Titels »Die DNA der USA« von Sandra Navidi (ISBN 978-3-95972-631-3)  
2022 by Finanzbuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter [m-vg.de](http://m-vg.de)

FBV

# VORWORT

Ich liebe Amerika. Seit insgesamt über einem Vierteljahrhundert sind die USA meine Wahlheimat, in der ich studiert, gearbeitet und geheiratet habe. Ich lebe in der Metropole Manhattan, habe beträchtliche Zeit in der Provinz verbracht und das Land kreuz und quer bereist, beruflich wie privat. Seit ich denken kann, war Amerika mein Traumland, das ich lange Zeit durch eine rosarote Brille betrachtet habe.

Auf den ersten Blick mag die amerikanische Kultur oberflächlich erscheinen, aber sie ist komplex und voller Widersprüche. Viele Aspekte des Lebens sind in Amerika besser als in anderen Teilen der Welt und Vieles ist einfach anders. Zahlreiche kulturelle Besonderheiten und Nuancen habe ich erst mit der Zeit realisiert. Auch Missstände, Schwachstellen und Nachteile des Landes sind mir nach und nach immer bewusster geworden.

Die größten Stärken Amerikas sind gleichzeitig auch seine größten Schwächen. Die Selbstwahrnehmung als außergewöhnliche Nation, der ausgeprägte Individualismus und die wettbewerbsorientierte Leistungsgesellschaft verleihen Selbstbewusstsein, setzen ungeahnte Kräfte frei und ermöglichen es dem Einzelnen, über sich hinaus zu wachsen. Aber ein übersteigertes Selbstbewusstsein kann eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Vergangenheit verhindern. Der ungezügelte Individualismus kann zu Egoismus und Narzissmus führen und die Leistungsgesellschaft hat de facto einen Sozialdarwinismus zur Folge, bei dem viele Menschen auf der Strecke bleiben und der die Ungleichheit drastisch vergrößert.

Die amerikanische Wirtschaft und die Kultur haben viele Errungenschaften hervorgebracht, die das Land bereichert haben und zu Exportschlägern geworden sind. Aber eine Welt, in der Hollywood, die Medien, die Vergnügungsindustrie, das Silicon Valley und die sozialen Medien regieren und

jeder sich selbst und seine Welt so gestalten kann wie er möchte, führt dazu, dass die Grenzen zwischen Fiktion und Realität immer mehr verschwimmen. In dieser alles-ist-möglich Kultur kann sich der einzelne immer weiter von der Realität abkoppeln und in eine imaginäre Welt begeben, in der er alles wahrnehmen, glauben und machen kann, was er möchte.

Auf der Grundlage meiner eigenen Erfahrungen sowie tiefgehender Recherche werde ich in diesem Buch das amerikanische Menschenbild, die Weltanschauung und den nationalen Charakter erläutern. Das Schreiben habe ich in Teilen als emotional herausfordernd empfunden, weil ich dieses Land und seine Menschen schätze und es mir in der Seele weh tut, mit anzusehen wie nahe es an den gesellschaftlichen und politischen Abgrund getaumelt ist.

Wie kann es sein, dass sich Amerika, scheinbar im Zeitraffer auf eine Autokratie zubewegt hat? Dass rund ein Drittel der Amerikaner einer totalitären Herrschaftsform aufgeschlossen sind? Dass 74 Millionen Wähler 2020 für Donald Trump gestimmt haben? Dass Schätzungen zufolge zehn Millionen Menschen sogar gewaltsam unter Einsatz von Waffen für ein weißes, christliches und autoritäres Regime kämpfen würden? Jahrhundertlang weißer Vorherrschaft, das Trauma des 11. Septembers, die zunehmende Komplexität unserer Welt und die daraus folgende Ungewissheit, waren ideale Bedingungen für die Radikalisierung weiter Teile der Bevölkerung und den Versuch Donald Trumps und der Republikaner, die Demokratie mit faschistischen Mitteln zu kapern.

Meine Sozialisierung im Nachkriegsdeutschland und die Erfahrungen meiner iranischen Familie mit dem Wandel Irans in eine autoritäre Theokratie sowie meine transatlantische Perspektive, haben mich für die Formierung extremistischer politischer Tendenzen und den daraus resultierenden Gefahren sensibilisiert. In meiner Arbeit als Rechtsanwältin und Wirtschaftsexpertin auf beiden Seiten des Atlantiks, habe ich viel über die menschliche Natur gelernt. Und vielleicht am wichtigsten: Ich habe miterlebt, dass das Unmögliche möglich ist und wir nicht die Augen davor verschließen dürfen, auch wenn wir es nicht glauben möchten.

Die Entwicklung Amerikas ist auch für Europa und Deutschland richtungsweisend, weil Ultrationalisten zunehmend internationale Koalitionen gegen die liberale Werteordnung bilden und die Unterminierung

westlicher Allianzen und Institutionen vorantreiben. Die Gegenwart ist die Geschichte von morgen und jetzt ist die Zeit für jeden einzelnen gekommen, sich zu entscheiden, auf welcher Seite der Geschichte er oder sie stehen möchte.

Auch wenn ich in diesem Buch viele Aspekte der amerikanischen Kultur kritisch beleuchtete, möchte ich diese Abfassung nicht als Generalkritik verstanden wissen. Das Land hat schon viele Krisen bewältigt und der überwiegende Teil der Amerikaner ist humanistischen Werten verpflichtet. Amerika ist ein fantastisches Land und ich glaube, hoffe und erwarte, dass die demokratische Mehrheit der Bevölkerung gegen die tyrannische Minderheit obsiegen wird.

New York, September 2022

*Sandra Navidi*

© des Titels »Die DNA der USA« von Sandra Navidi (ISBN 978-3-95972-631-3)  
2022 by Finanzbuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter [m-vg.de](http://m-vg.de)

## KAPITEL 1

# AMERIKA – DIE WOHLMEINENDE FÜHRUNGSMACHT

In meiner Kindheit pflegte meine Großmutter zu sagen: »Gott sei Dank wohnen wir auf der richtigen Seite des Rheins, falls die Russen kommen.« Wir wohnten in Mönchengladbach, das in der britischen Besatzungszone lag. Kurz nach dem Krieg lebten meine Großeltern in München, das von den Amerikanern besetzt war. Dort hatten sie gute Beziehungen zu den Besatzern gepflegt und beste Erfahrungen mit ihnen gemacht.

1945 war der Zweite Weltkrieg beendet. Millionen Menschen hatten ihr Leben verloren und Deutschland lag in Schutt und Asche. Die amerikanische Siegermacht begegnete der deutschen Bevölkerung unerwartet freundlich. Vorbehalte auf beiden Seiten schlugen rasch in Sympathie um. Die *New York Times* berichtete im März 1945 über die Erfahrungen des amerikanischen Unteroffiziers Francis W. Mitchell. Er erzählte, wie erschöpfte Menschen in Köln aus ihren Kellern krochen, erleichtert, dass die Besatzungssoldaten nicht vorhatten, sie zu töten. »Wir sollen diese Menschen hassen und hart mit ihnen umgehen«, sagte er. »Aber wenn die Kämpfe vorbei sind, dann empfinden wir nur noch Mitgefühl. Es ist schwer, Menschen gegenüber reserviert zu sein, die einem so freundlich begegnen.«<sup>1</sup>

Primäres Ziel der Amerikaner war die Wiederherstellung von Recht und Gesetz und der Aufbau einer Demokratie. Das Brachliegen der Wirtschaft bereitete der US-Regierung besonderes Kopfzerbrechen, denn die Infrastruktur und die Lieferketten waren in weiten Teilen zerstört, und es fehlten Arbeitskräfte, vor allem in der Landwirtschaft. Und so mangelte es an allem – an Nahrungsmitteln, Unterkünften und Heizmöglichkeiten. Im

Winter 1946/47, einem der kältesten des Jahrhunderts, starben noch einmal Hunderttausende Menschen einen qualvollen Kälte- und Hungertod. Ganz Europa taumelte in eine wirtschaftliche und politische Abwärtsspirale. Derweil baute Josef Stalin seine Macht im Osten immer weiter aus. Um dem wirtschaftlichen Verfall und Stalins Machtstreben etwas entgegenzusetzen, verkündete US-Außenminister Georg C. Marshall 1947 ein Wirtschaftsförderungsprogramm für den Wiederaufbau Europas, das European Recovery Program (ERP), das nachfolgend als Marshall-Plan in die Geschichte einging. Aufgrund des im April 1948 von Präsident Truman unterzeichneten entsprechenden Gesetzes gewährten die USA europäischen Staaten in den Jahren 1948 bis 1951 Investitionskredite und lieferten Lebensmittel, Rohstoffe und Waren im Wert von fast 13 Milliarden US-Dollar. Die Bundesrepublik erhielt davon Kredite und Lieferungen im Wert von 1,4 Milliarden Dollar.

Als die Sowjetregierung im Juni 1948 die westlichen Sektoren Berlins abriegeln ließ und so zwei Millionen Menschen von der Lebensmittel- und Energieversorgung abschnitt, etablierte der amerikanische Militärgouverneur Lucius D. Clay eine Luftbrücke zur Versorgung der Bevölkerung mit allem Lebensnotwendigen. »Rosinenbomber« warfen über West-Berlin zusätzlich Tonnen von Süßigkeiten und Spielzeugen ab, um den Kindern eine Freude zu bereiten. Auch amerikanische Familien und Wohlfahrtsorganisationen halfen. Sie schlossen sich zur »Cooperative for American Remittances to Europe«, kurz CARE, zusammen, um die gebeutelten Europäer direkt mit dem Wichtigsten, wie Nahrung, Kleidung, Genussmittel, Werkzeugen, Nähutensilien und Heizmaterialien, zu versorgen.

Das Wiederaufbauprogramm der Amerikaner war ein voller Erfolg und resultierte im deutschen Wirtschaftswunder. Mithilfe von Jugend- und Kulturorganisationen, die kostenlose Veranstaltungen und Sportmöglichkeiten boten, ebneten die Besatzer den Weg für den interkulturellen Austausch und zwischenmenschliche Begegnungen.

Der psychologische Effekt der amerikanischen Initiativen war enorm, denn sie überzeugten einen großen Teil der westdeutschen Bevölkerung vom guten Willen der Amerikaner. Ihre Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Unterstützung haben sich tief in das kollektive Gedächtnis der Deutschen eingepägt und die Symbolkraft ihrer Gesten strahlt bis heute aus.

Sie sind Teil der Versöhnung und der Grundstein der transatlantischen Partnerschaft. Mit der Zeit wurden die amerikanischen Streitkräfte nicht mehr als Besatzungs-, sondern als »Befreiungs-Macht« wahrgenommen. Während des Kalten Krieges wurden die USA zur Schutzmacht gegen den Ostblock und später zu einem wirtschaftlichen und politischen Partner. Das gemeinsame Wertesystem, die wirtschaftliche Kooperation und die gemeinsame Front in der NATO gegen die Bedrohung durch die Sowjetunion vereinten die beiden Nationen.

Auch kulturell befanden sich die Amerikaner in den nachfolgenden Jahrzehnten auf Eroberungskurs. In den 1950er- und 1960er-Jahren prägte der American Way of Life den Zeitgeist und Deutschland erlebte einen Kulturwandel, transportiert vor allem durch Funk, Fernsehen und das Kino. Elvis Presley, Rock 'n' Roll und Petticoats vermittelten Lebenslust und Fröhlichkeit. Noch Jahrzehnte später beklagte meine Großmutter die in dieser Zeit durchgetanzten Teppiche im Haus. Der von der amerikanischen Militärverwaltung in West-Berlin gegründete Radiosender RIAS war so beliebt, dass die DDR-Führung versuchte, dessen Empfang mit Störsendern zu unterbinden. Auch das amerikanische Konsumfieber ergriff die Westdeutschen. Amerikanische Produkte wie Bluejeans und Coca-Cola wurden zum Symbol eines Lebensgefühls.

Mit der Zeit bekam die positive Wahrnehmung der USA durch die Deutschen allerdings Risse. Die 68er-Bewegung, die in den USA als Bürgerrechtsprotest gegen ethnische, soziale und wirtschaftliche Diskriminierung begonnen hatte, griff schnell auf andere Teile der Welt über, auch auf Deutschland. Der brutale Vietnamkrieg mit dem Einsatz von Napalmbomben sorgte für Entsetzen. In den 1980er- und 1990er-Jahren manifestierte sich ein zunehmender Antiamerikanismus, zunächst insbesondere in den Protesten gegen die Stationierung von atomaren US-Mittelstreckenraketen in Deutschland. Gleichzeitig griff der entfesselte US-Kapitalismus auf Deutschland über. Die Deregulierung und Liberalisierung des Finanzsektors gaben der amerikanischen Wirtschaft nach einer langwährenden Stagflation, zumindest vordergründig, eine Initialzündung. Profitstreben und Konsum bestimmten den Zeitgeist. Fernsehserien wie *Dallas* und *Denver Clan* sowie Hollywood-Filme wie *Wall Street* mit der Botschaft »Gier ist gut« begeisterten die Deutschen. Erst viel später sollten sich die während



dieser Zeit getroffenen neoliberalen Wirtschaftsmaßnahmen als Ursprung tiefer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Spaltung herausstellen.

Im Rahmen der Wiedervereinigung erfuhr Deutschland noch einmal besondere Unterstützung durch die USA unter Führung von Präsident George H. W. Bush. Das Ende des Kalten Krieges veränderte das transatlantische Verhältnis allerdings nachhaltig. Die Interessenlagen der beiden Nationen verschoben sich und der Zusammenhalt wurde poröser. Während die USA ihr Augenmerk sowohl sicherheitspolitisch als auch wirtschaftlich auf andere Teile der Welt, wie Asien, richteten, fokussierte sich Deutschland auf die europäische Integration.

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 sollten eine Zäsur in den Beziehungen der beiden Nationen darstellen. Die Bundesregierung und die deutsche Bevölkerung drückten den Amerikanern angesichts der schrecklichen Ereignisse ihre aufrichtige Solidarität aus. Diese Solidarität hatte allerdings Grenzen. Als Präsident Bush aufgrund unzutreffender Informationen der US-Nachrichtendienste in den Krieg mit dem Irak zog, verweigerte Deutschland aus Überzeugung seine Unterstützung. Diese Entscheidung verärgerte die USA und führte aufseiten der Deutschen zu einem Erstarren des Antiamerikanismus. Eine nachhaltige Entfremdung der beiden Partner war die Folge.

Unter Präsident Barak Obama, der auf Deutschland zuzuging und einen großen Teil des unter der Bush-Regierung verloren gegangenen Vertrauens und der Glaubwürdigkeit wieder aufbaute, lebten die Beziehungen zunächst wieder auf. Aber die Wahl Donald Trumps zu Obamas Nachfolger 2016 verpasste den wieder aufkeimenden Beziehungen einen deutlichen Dämpfer. Während Präsident Trump Autokraten wie Wladimir Putin, Kim Jong-un und Rodrigo Duterte hofierte, düpierte er seine Verbündeten, allen voran seine deutschen Partner. 2017 äußerte er bei einem Treffen mit der EU-Spitze in Brüssel: »Die Deutschen sind übel, absolut übel ... Schauen Sie sich die Millionen von Autos an, die sie in den USA verkaufen. Schrecklich. Wir werden das unterbinden.«<sup>2</sup> Schon Jahrzehnte zuvor hatte er gegen deutsche Produkte gewettert und geschimpft, dass er »bald keinen Mercedes-Stern mehr auf der Fifth Avenue sehen möchte«. Nunmehr Präsident, knöpfte er sich den Handel mit Deutschland und Europa vor. »Wir haben keinen freien Handel. Ich glaube an freien Handel. Aber wir haben

unfairen Handel.«<sup>3</sup> Kanzlerin Angela Merkel war für ihn ein rotes Tuch. Michael Wolff, langjähriger Trump-Kenner und Autor des Bestsellers *Feuer und Zorn*, beschrieb Trumps Reaktion auf die Kanzlerin: »Merkel – wenn er schon ihren Namen hört, schneidet er eine Grimasse und tut so, als ob ihm schlecht wird.«

Trump's Gebaren veranlasste die Kanzlerin festzustellen, dass »die Zeiten, in denen wir uns auf andere verlassen konnten, die sind ein Stück vorbei«.<sup>4</sup>

Als Joe Biden 2020 die Präsidentschaftswahl gewann, stellte sich aufgrund seiner versöhnlicheren Töne und Kooperationsbereitschaft große Erleichterung ein. Allerdings wurde die anfängliche Hoffnung auf eine Rückkehr zu den Beziehungen, die vor Trump geherrscht hatten, enttäuscht. Die protektionistische Stimmung in den USA ließ Biden wenig Spielraum, von der »Amerika First«-Politik abzurücken. Und so propagiert auch er »Buy American« und praktiziert »Bidenomics«, eine wirtschaftliche Strategie, zu der die Rückholung von Lieferketten, Produktion und Innovation in die USA gehört. Auf deutscher Seite herrschte Desillusionierung. Aber auch bei den Amerikanern machte sich Ernüchterung über die Beziehungen breit. Deutschlands zögerliche Reaktion auf den im Februar 2022 von Russland begonnenen Krieg gegen die Ukraine, legten sie als mangelnde Loyalität und fehlendes Verantwortungsbewusstsein aus. Es sei scheinheilig von Deutschland, sich auf militärische Zurückhaltung und Menschenrechte zu berufen, aber nur dann, wenn es nicht die eigenen finanziellen Interessen betreffe. Beispielsweise hätten die Deutschen im Hinblick auf die Gaspipeline Nord Stream 2, den Handel mit China und bezüglich ihrer Waffenexporte augenscheinlich weit weniger Bedenken.

Festzuhalten bleibt, dass sich die einstmals eng verbundenen Nationen über die Jahrzehnte auseinandergelebt und entfremdet haben, nicht nur auf politischer, sondern auch auf menschlicher Ebene. Lange hatten viele Deutschen sehnsüchtig auf das Land der unbegrenzten Möglichkeiten geblickt. Mittlerweile hat ihre Begeisterung für Amerika deutlich nachgelassen. War die positive Wahrnehmung von Amerika eine Illusion, oder hat sich das Land tatsächlich so nachhaltig verändert?

© des Titels »Die DNA der USA« von Sandra Navidi (ISBN 978-3-95972-631-3)  
2022 by Finanzbuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter [m-vg.de](http://m-vg.de)

## KAPITEL 2

# DIE AMERIKANISCHE IDEOLOGIE

### Exzeptionalismus: Die einzigartige Ausnahmentation

Das Gefühl der transatlantischen Entfremdung deckt sich auch mit meiner eigenen Erfahrung. Vor über zwei Jahrzehnten bin ich voller Begeisterung in die USA ausgewandert. Diese Begeisterung hat sich mittlerweile allerdings etwas relativiert.

Meine Wahrnehmung des Landes ist durch die Aufenthalte in meiner Jugend nachhaltig geprägt worden. Meine erste Reise in die USA empfand ich wie eine Zeitreise in die Zukunft. Ich hatte schon Menschen aus verschiedensten Kulturen kennengelernt, aber die Amerikaner kamen mir vor wie eine völlig andere Spezies. Ich war begeistert von ihrer Offenheit, Freundlichkeit und kindlichen Begeisterungsfähigkeit. Auch ihr Patriotismus, den ich aus Deutschland so nicht kannte, beeindruckte mich. In den Vorgärten meiner Freunde wehten US-Flaggen, die Nationalhymne erklang bei jeder Gelegenheit, und bei einem Schulbesuch sprach ich den morgendlichen nationalen Treueeid »Pledge of Allegiance« mit, ohne genau zu verstehen, was er bedeutete. Die Menschen waren stolz auf ihr Land und ihre Geschichte. Das gemeinsame Zelebrieren von Traditionen vermittelten ein Gefühl des Zusammenhalts und das Bewusstsein, Teil einer ganz besonderen Gemeinschaft zu sein, einer außergewöhnlichen Nation, die allen anderen überlegen und unverzichtbar ist.

Die Ideologie des »American Exceptionalism«, des amerikanischen Exzeptionalismus, reicht zurück in die Anfänge der Besiedlung Nordamerikas durch Europäer, bevor es überhaupt eine amerikanische Nation gab. Anfangs handelte es sich lediglich um eine Idee, die noch keinen Namen trug. Später übernahmen die Amerikaner den Begriff des Exzeptionalismus ausgerechnet von Josef Stalin, nachdem der 1929 den »American Exceptionalism« kritisiert hatte. Das Konzept basiert auf der Prämisse, dass die Werte, Ideale und Institutionen des Landes einzigartig in der Welt sind. Aufgrund schicksalhafter Vorsehung komme Amerika die Rolle eines tugendhaften Vorbilds und einer moralischen Führungsmacht in einer schlechten Welt zu. Schon Alexis de Tocqueville beobachtete 1835, dass »Amerikaner ... eine sehr hohe Meinung von sich haben. Sie wännen sich so überlegen, dass sie sich beinahe für die Krönung der Menschheit halten.«<sup>5</sup> In den letzten zwei Jahrhunderten haben historische Persönlichkeiten Begriffe zur Umschreibung Amerikas geprägt wie das »Imperium der Freiheit«, die »strahlende Stadt auf dem Hügel«, der »größte Hoffnungsträger dieser Erde«, die »Führungsmacht der freien Welt« und die »unverzichtbare Nation«.<sup>6</sup> Teilweise resultierte diese Wahrnehmung aus der puritanischen Theologie, gemäß derer Amerika auserwählt war, um eine göttliche Mission zu erfüllen. Aber auch darüber hinaus herrschte allgemein die Auffassung, dass Amerika eine bessere Version der alten Welt sei, einzigartig im Hinblick auf seine Menschen, Wirtschaft und Politik. 1893 konstatierte der Historiker Frederick Jackson Turner, dass die Menschen mit dem Überwinden der amerikanischen Grenze die Fesseln ihrer Vergangenheit, ihre Herkunft und ihre Tradition hinter sich ließen und den Status der Gleichheit erlangten, um gemeinsam in dem neuen Land zu bestehen und eine Heimat in der Demokratie zu finden.<sup>7</sup> Und tatsächlich sollte es den Einwanderern aus den verschiedensten Ländern, mit unterschiedlichen ethnischen Zugehörigkeiten, Sprachen, Kulturen, Religionen und politischen Überzeugungen, gelingen, die Nation letztendlich zur stärksten Wirtschafts- und Militärmacht der Welt zu machen. Darüber hinaus waren die frühen Verfechter des Exzeptionalismus der Auffassung, dass das Land gegen soziale, wirtschaftliche, politische und militärische Konflikte, die in anderen Ländern und Weltregionen herrschten, wie beispielsweise in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, gefeit sei. Sie

betrachteten Amerika als eine friedliche Macht, die mit gutem Beispiel voranging, sich aber nicht in die Angelegenheiten anderer Länder einmischte. Das war natürlich ein Mythos, denn im 17. und 18. Jahrhundert vertrieben die Pioniere bei ihrem Vordringen in den Westen gewaltsam die indigenen Amerikaner und eroberten Land gen Süden, ein Vorgehen, das durchaus mit der europäischen Kolonialisierung im 19. Jahrhundert vergleichbar ist. Die Pioniere rechtfertigten ihr Vorgehen mit der Pflicht des weißen Mannes, »rückständige und unterlegene Rassen zu zivilisieren«, und debattierten, inwieweit Nicht-Weiße überhaupt Teil Amerikas sein konnten.

Entgegen der von ihnen propagierten Zurückhaltung, griffen die Amerikaner in den Ersten Weltkrieg ein, was im Nachhinein politisch sehr kritisch betrachtet wurde. Deswegen und weil die USA in den 1930er-Jahren mit der Bewältigung der Großen Depression beschäftigt waren, war die Motivation gering, sich in die politischen Angelegenheiten Europas, geschweige denn in einen zweiten Weltkrieg, einzumischen. Dementsprechend reagierten die USA auf das Erstarken Nazideutschlands erst sehr spät. Nach dem Sieg im Zweiten Weltkrieg herrschte dann allerdings ein überparteilicher Konsens in den USA darüber, dass amerikanische Führung zur Erhaltung der Demokratie in der Welt notwendig sei. Zum Schutz ihrer nationalen Interessen und der liberalen Weltordnung schufen die USA ein System von multilateralen Institutionen und Sicherheitsbündnissen.<sup>8</sup> Aus amerikanischer Sicht funktionierte die Pax Americana: Der Kalte Krieg wurde gewonnen, und nach dem Nationalsozialismus war auch der Kommunismus besiegt.

Barak Obama war der erste Präsident, der die Prämisse der Exzeptionalität und Amerikas Rolle in der Welt 2009 vorsichtig zu hinterfragen wagte. Auf einer Pressekonferenz sagte er: »Ich glaube an den amerikanischen Exzeptionalismus, genauso wie ich vermute, dass die Briten an den britischen Exzeptionalismus glauben und die Griechen an den griechischen Exzeptionalismus.« Diese Relativierung interpretierten die Republikaner als Verrat an Amerika. Obamas Nationale Sicherheitsstrategie, die auf Kooperation mit Verbündeten und militärische Zurückhaltung setzte, legten sie als Verachtung für die Führungsrolle ihres Landes aus. Fortan erklärten sie, dass jemand, der nicht an die Einzigartigkeit der USA glaube, das Land nicht liebe und nicht amerikanischer Präsident sein könne.<sup>9</sup> Letztendlich

sah Obama sich genötigt, diesen Angriffen mit einem ausdrücklichen Bekenntnis zum amerikanischen Exzeptionalismus entgegenzutreten.

Mittlerweile stellten jedoch auch zunehmend mehr Menschen in der US-Bevölkerung die Außergewöhnlichkeit Amerikas in Frage, insbesondere angesichts des gescheiterten Krieges gegen den Terror, der großen Finanzkrise von 2007/08 und der wachsenden Ungleichheit im Land. Nach ihrer Meinung sollte sich ihre Regierung erst einmal um ihre eigenen Bürger kümmern und die heimischen Missstände beheben, bevor sie sich politisch, militärisch und finanziell im Ausland engagiert.

Diesen Stimmungswandel griff Donald Trump 2015/16 instinktiv auf. Während die anderen republikanischen Präsidentschaftskandidaten unbeeirrt auf der Wir-sind-die-Besten-Welle ritten, stellte Trump diese Prämisse nicht nur in Frage, sondern lehnte sie sogar ausdrücklich ab. In einem Interview äußerte Trump 2015, dass er kein Fan der Idee des amerikanischen Exzeptionalismus sei.<sup>10,11</sup> Kein anderer republikanischer Präsidentschaftskandidat hätte einen solchen Tabubruch gewagt. Aber Trump lehnte nicht nur die Idee der Ausnahmestellung der USA ab, sondern die gesamte liberale Weltordnung der Nachkriegszeit. Er verwandte mit »America First« einen Slogan, der einer Bewegung mit faschistischen Zügen aus den 1930er-Jahren entstammt. Diese hatte sich vehement gegen ein Eingreifen der USA in den Zweiten Weltkrieg und für wirtschaftlichen und kulturellen Protektionismus eingesetzt. »America First« beruht auf dem Gedankengut des ethnischen Nationalismus. Demnach liegt die Besonderheit des »wahren«, christlichen Amerikas in der ethnischen und kulturellen Homogenität, materiellem Wohlstand und militärischer Überlegenheit, nicht in Diversität und liberalen Werten. Indem Trump den amerikanischen Exzeptionismus ablehnte, entzog er der US-Außenpolitik auch die Basis, sich für freiheitliche Ideale in der Welt einzusetzen. Stattdessen verfolgte Trumps Außenpolitik lediglich einseitig eng definierte nationale Interessen, wobei Ideale, Institutionen und Verbündete nur hinderlich waren, während die Kooperation mit Feinden und menschenverachtenden Regimes durchaus opportun sein konnte. Allerdings verfolgte Trump nicht den damit typischerweise einhergehenden Isolationismus, da er als Militarist mit interventionistischen Ambitionen durchaus militärischen Eingriffen zugeneigt war, wenn auch lediglich willkürlich nach Gutdünken, ohne eine kohärente Strategie.<sup>12</sup>

Die Vereinigten Staaten sind immer noch die wohlhabendste Nation der Welt. Sie verfügen über die größte Volkswirtschaft, halten die meisten Patente und haben die größte Anzahl an Nobelpreisträgern vorzuweisen. Der Einfluss der amerikanischen Exzeptionalismus-Idee auf die Eigenwahrnehmung der Amerikaner ist nicht zu unterschätzen. Das Selbstbild der Einzigartigkeit und Überlegenheit verleiht den Menschen von klein auf ein Selbstbewusstsein, das ungeahnte Kräfte freisetzen kann. Aber es erschwert auch ein kritisches Hinterfragen des eigenen Handelns und eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit hatte zahlreiche außenpolitische Fehleinschätzungen zur Folge. Dass ihre Selbstwahrnehmung als außergewöhnliche Nation zum Teil von anderen Ländern als arrogant, selbstgerecht und heuchlerisch aufgefasst wird, erschließt sich den meisten Amerikanern nicht. Das stete Mantra der »Außergewöhnlichkeit« hat mit der Zeit einen gewissen Narzissmus und eine zumindest graduelle Abkopplung von der Realität hervorgebracht.<sup>13</sup> Zu diesen Phänomenen werden wir später noch kommen, weil sie zur Erhellung zahlreicher geschichtlicher Entwicklungen, der Trump-Ära und des zukünftigen Kurses der USA beitragen.

## Kultur: Das amerikanische Wertefundament

Was mich anfangs am meisten an den Amerikanern beeindruckt hat, war ihr ausgeprägter Individualismus, der sich vor allem in ihrer schier grenzenlosen Kreativität manifestiert. Auf sie gingen Trends zurück, die die Welt erobert hatten. Als Kind war ich in Deutschland mit der *Sesamstraße* aufgewachsen, hatte mit Barbies gespielt, war Disco-Roller gefahren, hatte Aerobic gemacht, die amerikanischen Vorabendserien verfolgt und Hollywood-Filme gesehen. Bei meinen USA-Besuchen spürte ich auf einmal den kreativen Ursprung all dieser Trends und das damit verbundene Lebensgefühl. Auch der Ausdruck der eigenen Individualität der Menschen imponierte mir. Ich staunte, wie mutig sie sich stylten, und dass Menschen es wagten, im Pyjama zum Kiosk zu gehen oder mit Lockenwicklern im Haar zur Arbeit zu fahren. In Deutschland herrschte zu diesem Zeitpunkt eine wesentlich angepasstere Kultur. Als Tochter eines iranischen Vaters